

## Was ist aus dem Abendmahl Jesu geworden?

Zeit+Geist-Messe am 29. Mai 2011, 18 Uhr, in St. Hedwig, Steinhagen

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Vom Abendmahl oder der Eucharistie zu sprechen, ist nicht einfach, weil es hier um das Innerste des Glaubens geht, um das, was Christen heilig ist, um das Allerheiligste, wie Katholiken auch sagen können.

Wir haben drei Texte aus dem Neuen Testament gehört, die uns zu den Ursprüngen des Abendmahls hinführen.

Der erste Text aus Mk 2,13-17: Jesus hat nicht nur ein letztes Abendmahl gehalten, er hat immer wieder Mahl gehalten, zusammen mit seinen Jüngern und Anhängern, aber auch mit Außenstehenden, die mit ihm Kontakt suchten. Er spricht und isst auch mit Unerwünschten und Unreinen, mit Ausgegrenzten, in deren Kreis ein Gerechter und Korrekter nicht sitzt. Die Korrekten sind empört. „Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen“, lautet ihr Vorwurf (Lk 15,2). „Da seht, ein Fresser und Säufer, Freund mit Zöllnern und Sündern“ (Mt 11,19/Lk 7,34), sagen manche. Jesu Gottesverständnis macht es ihm unmöglich, Diskriminierte seinerseits auszugrenzen. Weil er den Grenzenlosen zum Vater hat, sprengt er die Grenzen und sucht eine Gemeinschaft ohne Ausgrenzungen. Er gibt allen, die dafür offen sind, Gemeinschaft mit sich und mit Gott, und damit auch Vergebung (ohne dass sie im Tempel Sühnopfer darbringen müssten für ihre Sünden).

Der zweite Text aus 1 Kor 11,18-33 (gekürzt): Paulus hatte die christliche Gemeinde von Korinth gegründet, eine Gemeinde von vielleicht 50-60 Christen. Darunter sind „nicht viele Vornehme“ und Angesehene, aber „viele, die nichts gelten und verachtet werden, Niedriggeborene“ (1 Kor 1,26-29), arme Leute (und Sklaven), die in den Häfen von Korinth schufteten mussten. Und nun erfährt Paulus, wie es zugeht, wenn diese Gemeinde zum Sättigungs- und Abend-Mahl zusammenkommt. Es ist alles andere als ein „Mahl des Herrn“, sagt er; denn die Vornehmen halten ihr „Eigenmahl“ „vorweg“, und die Habenichtse, die erst später von der Hafenarbeit dazu kommen, haben das Nachsehen und hungern. Deshalb erinnert Paulus alle an das, was er aus der Jerusalemer Urgemeinde vom Herrenmahl überliefert bekommen hat: Das Herrenmahl in der Urgemeinde war ein gemeinsames Sättigungsmahl, in dessen Rahmen auch das Gedächtnis erfolgte an das, was Jesus beim Abschiedsmahl vor seinem Tod vollzogen hatte. Damals, in der knisternden Atmosphäre des Abschieds hatte Jesus etwas ganz Ungewöhnliches gemacht, was völlig aus allen jüdischen Mahlriten (ob Gastmahl, Freundesmahl, Hochzeitsmahl, Paschamahl) herausfiel: Dort hatte jeder einen kleinen Becher (sozusagen Einzelkelche), Jesus hingegen nimmt seinen eigenen Becher und reicht ihn allen Anwesenden herum (den Zwölfen, aber vielleicht waren noch andere dabei). Damit gibt er ihnen Anteil an sich (gibt sich ihnen hin) und verbindet sie mit sich und mit Gott und untereinander (Bund). Und

vor dem Hintergrund dieses starken, emphatischen Gebe-Gestus bekommt auch das übliche Teilen des Brotfladens eine tiefere Bedeutung. Weil diese Gebe-Gesten so außergewöhnlich waren, schrien sie geradezu nach Erklärung, waren also sicher von sinndeutenden Worten Jesu begleitet. Freilich wissen wir nicht, was Jesus genau gesagt hat; die unterschiedlichen Überlieferungen der Abendmahlsworte im NT sind alle schon von urchristlicher Liturgie und Reflexion geprägt. Aber es gibt in ihnen zwei Motive, die auf Jesus zurückgehen müssen: (Selbst-)Hingabe und Bund (mit Gott). Diese beiden Inhalte stehen am Ursprung der Abendmahlsfeier. – Und so mahnt Paulus die Korinther zu gegenseitiger Hingabe und Verbundenheit, zu Solidarität.

Der dritte Text aus Lk 24,13-32 (gekürzt), die Emmausgeschichte. Sie will sagen: Wir erinnern uns nicht nur an Vergangenes, das passé ist, nein, der auferstandene Christus ist in Gott geborgen und deshalb gegenwärtig. Da sind zwei Jünger auf dem Weg, Kleopas heißt der eine, der zweite bleibt bewusst anonym (d.h. jeder kann sich in ihm sehen). Der Text will sagen: Wie mit diesen beiden, so geht der Herr auf unseren Wegen mit uns, auch wenn wir ihn nicht wahrnehmen. Er geht überall mit uns, auch dort, wo es dunkel und hoffnungslos wird um uns und in uns. Aber in der Gemeindefeier werden wir darauf aufmerksam, dass er mit uns ist, da geht es uns auf. Wenn die Schrift verkündigt wird, ist er es, der verkündigt; und wenn das Brot gebrochen wird, ist er es, der es uns bricht. Da bei der Herrenmahlfeier merken wir, dass er da ist – verborgen, unsern Blicken entschwunden, aber von Gott her real da.

„Herrenmahl“ (1 Kor 11,20), „Tisch des Herrn“ (1 Kor 10,21) oder „Brot-Brechen“ (Apg) heißt das Geschehen im NT. – Seit dem 2. Jh. heißt es auch „Eucharistie“ (Danksagung an Gott), d.h. nicht *wir* geben/opfern Gott etwas, sondern wir sind die Beschenkten und danken dafür: Dankgebet für alles, für die Schöpfung und ihre Gaben, für unser Leben, für unsere Lieben usw., besonders aber für Jesu Leben, Tod und Auferstehung.

Eucharistie=Danksagung: Wie der jüdische Hausvater bei jedem Mahl das Dank- und Lobgebet spricht, so auch Jesus beim Abendmahl, so auch die frühen Christen vor dem täglichen Essen (und auch Christen heute, wenn ihnen die Nähe Gottes noch etwas bedeutet, und das Gespräch mit ihm). Eucharistie – Danksagung.

Das Herrenmahl ist im NT ein Sättigungsmahl, die Eucharistie wird *im* Mahl gefeiert, nicht nach dem Mahl. Als die Gemeinden größer wurden und man nicht mehr in den Häusern (in Hausgemeinden) zusammenkommen konnte, löste sich die Eucharistie-Feier vom Sättigungsmahl. So ist die Eucharistie- bzw. Abendmahlfeier heute ohne Sättigungsmahl; nur manchmal wird eine sog. Agape angefügt (oder Kirchenkaffee usw.). Aber etwas von dem Grenzen-Sprengenden bei Jesus und von der Solidarität mit den Bedürftigen bei Paulus in Korinth blieb doch erhalten: Jahrhundertlang brachten die Gläubigen nämlich etwas von dem, was sie hatten, mit, legten es vor dem Altartisch nieder und von dort wurde es nach der Feier an die Bedürftigen verteilt oder zu ihnen hingbracht. Die Eucharistiefeier war zugleich der Quell-Ort der Diakonie, der Caritas. Ein Rest davon ist der Klingelbeutel.

Wie hat Jesus sein Abschiedsmahl verstanden? Und wie haben es die Evangelien verstanden? Zunächst Jesus: Wir sahen, die beiden Grundaspekte waren Hingabe und Bund. Jesus reicht

den Anwesenden Stücke vom Brotfladen: „Dies – mein Leib für euch“ (ohne „ist“, im Hebr. und Aram. gab es keine Kopula „ist“), „Dies - mein Leib“ ist schon von der Formulierung her ein Gebe-Gestus und Hingabe-Gestus. „Dies – mein Leib“ (nicht „mein Fleisch“), das bedeutet: *Dies* oder *so* – ich selbst in meiner Lebenshingabe (für euch), ich gebe mich euch *wie* dieses Brot und *mit* diesem Brot. Und dann: „Dieser Becher – der Bund (mit Gott), in meinem Blut (Blut meint Sterben, Tod), d.h. durch meine Selbsthingabe bis in den Tod wird der Bund mit Gott besiegelt. Selbst-Hingabe und Bund mit Gott.

Diese beiden Grundaspekte werden dann nach Ostern unterschiedlich ausgestaltet, im Rückgriff auf unterschiedliche Texte im AT: Paulus greift auf die Vorstellung vom *neuen* Bund“ in Jer 31 zurück („Dies ist [im Griech. gibt es die Kopula „ist“] der Becher des *neuen* Bundes in meinem Blut“); wer also aus dem Becher trinkt, wird in den neuen Bund von Gott her einbezogen. Markus dagegen greift auf Ex 24 zurück, den Bundschluss am Sinai, wo Tieropfer und das „Blut des Bundes“ eine Rolle spielen, und seine alljährliche Feier im Jerusalemer Tempel; von daher lässt Mk Jesus sprechen: „Das ist mein Blut des Bundes, das für die vielen vergossen wird“ (Mk 14,24). Dieses „Das ist mein Blut“ wurde oft so missverstanden: wer aus dem Becher trinkt, trinkt Blut! Aber Bluttrinken war für jeden Juden ein Greuel (vgl. Gen 9,4; Lev 17,10ff; u.a.), und das hat der Judenchrist Markus auch nie gemeint. Denn mit Leib und Blut meint Markus – wie die ganze Bibel – *nicht Bestandteile* des Menschen, sondern den ganzen lebendigen Menschen (wobei „Leib“ v.a an das unverwechselbare Ich, die Person, denken lässt und „Blut“ vor allem an das Leben, das „vergossene Blut“ also an die Lebenshingabe). [So ist es auch zu verstehen im Hochgebet: „Sende deinen Geist auf diese Gaben herab, damit sie uns werden Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus“.]

Wie wurde das Abendmahl in den folgenden Jahrhunderten verstanden?

Zunächst ganz richtig und tief: In den ersten Jahrhunderten, besonders bei den griechischen Kirchenvätern (und in den Ostkirchen bis heute), hat man – auf der Linie von Paulus und der Emmausgeschichte – die Eucharistie so verstanden, dass der erhöhte Herr im heiligen Geist gegenwärtig ist und in den symbolischen Gaben von Brot und Wein sich selber *real* schenkt. Man verstand die Gaben Brot und Wein als *Real-Symbol*, in dem Christus wirklich in uns eingeht und *uns* verwandeln will. Real-Symbol, d.h. es ist wie bei einem Geschenk, in dem der Schenkende dem andern seine Zuneigung und Nähe spürbar macht und ihm selber nahe ist (anders als bei einem Präsent aus Konvention und Höflichkeit); das echte Geschenk spiegelt nicht nur etwas vor, im echten Geschenk ist der Schenkende mir nah, für mich da. So ähnlich, nur noch viel tiefer, dichter, ist es bei der Kommunion: Im Essen des Brotes ist der lebendig gegenwärtige Christus für mich jetzt Realität (nicht bloß symbolisiert), geht im sinnlich spürbaren Brot in mich ein und in den andern auch, und wir sind mit ihm und mit Gott vereint (Kommunion = innige Vereinigung mit Christus und mit Gott) – und untereinander. Mit uns geschieht eine Verwandlung, die in die Welt ausstrahlt, z.B. auch durch die Diakonie.

Diese real-symbolische Sicht zerbrach beim Eintritt des Christentums in die Welt der Germanen. Unsere germanischen Vorfahren konnten nicht mehr real-symbolisch denken, sie dachten sehr dinglich, handfest. Symbol und Realität wurden als Gegensätze empfunden: Entweder ist der Herr im Abendmahl wirklich gegenwärtig, und das hieß für sie massiv-dinglich da (mit „Fleisch“ und „Blut“), oder alles ist nur ein bloßes Zeichen. Eine verhängnisvolle Alternative, denn

Sakrament heißt ja gerade die Verbindung von Symbol und Wirklichkeit, also nicht Zeichen *oder* Realität, sondern Realität *im* Zeichen, zeichenhafte Handlung, in welcher der Mahlherr Christus sich wirklich präsent macht (aber eben nicht dinglich-körperlich-räumlich da ist). Dieses Ineinander von äußerem Zeichen und innerer Wirklichkeit suchte man um 1200 zu retten, indem man einen schwierigen *Begriff* bildete: „*Transsubstantiation*“.

Mit diesem Begriff aus der damals hochmodernen aristotelischen Naturphilosophie wollte man – das hat z.B. auch Joseph Ratzinger (1967) herausgearbeitet – folgendes sagen: Die äußere Wirklichkeit von Brot und Wein bleibt bestehen, aber *ihre Substanz* (ihr Wesen, ihr Sinn) *hat sich* „*gewandelt*“ (transformiert). Brot bleibt Brot, aber es bekommt eine andere Bedeutung. Denn Brot und Wein sind im Rahmen der Eucharistiefeyer nicht gewöhnliche Lebensmittel, sondern in Dienst genommen (Vehikel) für etwas anderes: sie werden wirksame Zeichen der Lebenshingabe Jesu, in ihnen wird Christus gegenwärtig und will sich uns schenken. Substanzverwandlung meint Wesensverwandlung, „Verwandlung des Wesens“ der Sache, sagte Ratzinger.

Weil aber der heutige Sprachgebrauch mit Substanz etwas ganz anderes benennt, nämlich eine untersuchbare physikalisch-chemische Quantität und Masse, provoziert der Ausdruck Transsubstantiation heute fast unvermeidlich ein totales Missverständnis. Deshalb fügte Ratzinger erklärend hinzu: „Physikalisch und chemisch gesehen vollzieht sich an den Gaben schlechterdings nichts – auch nicht irgendwo in einem mikroskopischen Bereich. Sie sind nach der Verwandlung physikalisch und chemisch gesehen genau dasselbe wie vor ihr“. (Also *nicht*: das Brot ist nur noch *scheinbar* Brot.) Der Blick blieb freilich *ingeengt* auf die dinglichen Gaben Brot und Wein und die Wandlung, die mit ihnen geschieht.

Das massiv-dingliche Denken drang v.a. im *Spätmittelalter* wieder durch. Ein Beispiel: in den gotischen Kirchen wurden an den vielen Seitenaltären gleichzeitig Messen zelebriert, und viele Gläubige gingen von Seitenaltar zu Seitenaltar, um von all den Messen die sog. „Messopferfrüchte“ mitzunehmen; als ob es um das Anhäufen von Gnadenpaketen ginge, und nicht um die personale Gegenwart und Zuwendung Jesu Christi und um unsere persönliche Beziehung zu Christus und zu Gott.

Gegen dieses dingliche Messopfer-Denken hat sich dann m.R. *Luther* gewandt und wieder personale statt natural-sachhafte Kategorien bevorzugt. Aber auch die lutherische Reformation betont, dass im Abendmahl Jesus Christus mit Leib und Blut (d.h. er selbst) „*vere et substantialiter*“, wahrhaft und substantiell, gegenwärtig ist und sich unter der Gestalt von Brot und Wein von uns nehmen lässt (wie die *Confessio Augustana* [von 1530] in Nr. 10 sagt).

Und das katholische Konzil von Trient hat dann [1551] zwar gesagt, dass die Transsubstantiationslehre ein „angemessener“ und „sehr geeigneter“ Erklärungsversuch sei (DH 1642 + 1652), aber zugleich hat es hinzugefügt, die sakramentale (real-symbolische) Anwesenheit des erhöhten Herrn sei so, dass wir sie „*kaum mit Worten auszudrücken vermögen*“ (DH 1636); damit hat das Trienter Konzil die Tür zu neuen Ausdrucksversuchen geöffnet.

Solche gab es immer wieder. Zu einer *wirklichen Neubesinnung* aber kam es seit etwa 1920 durch die biblische Bewegung und die ökumenische Bewegung. Diese Neubesinnung hat sich

dann im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) ausgewirkt, aber auch in gemeinsamen katholisch-evangelischen Dokumenten (z.B. „Das Herrenmahl“) oder in den – mit katholischer Beteiligung erarbeiteten – Konvergenzerklärungen (der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung) des Ökumenischen Rats der Kirchen von 1982, dem sog. Lima-Papier. – Wir sind viel näher beisammen, als viele denken; und ob man an der Kommunion teilnimmt, ist eine Frage der persönlichen Überzeugung und Entscheidung. Von Jesus her und vom NT her spricht nichts gegen eine Abendmahlsgemeinschaft unter gläubigen Christen.

Wie können wir heute das Abendmahl, die Eucharistie verstehen? Was ist der Sinn des Abendmahls, der Eucharistie?

Bei einer Umfrage im Religionsunterricht der Oberstufe sagte ein Schüler auf die Frage, was ihm wichtig sei an der Messe: Die Predigt, und dann gehe ich erst einmal auf Tauchstation bis zur Kommunion.

In der Abendmahls- und Eucharistiefeyer bündeln sich ganz viele Aspekte, fast alle Aspekte des Lebens und des Glaubens. Ich kann nur einiges andeuten. Natürlich die schon genannten Aspekte aus dem NT und aus der Geschichte. Dazu kommt sehr vieles, was ich noch gar nicht angesprochen habe. Nur ein Beispiel: die tiefe Symbolik von Brot und Wein, *Gaben* der Schöpfung, Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit; *gebrochenes* Brot und zerquetschte Trauben, ganz starke Symbole des gewaltsam zerbrochenen Jesus und der mörderischen Gewalt unter Menschen, deren Teufelskreis Jesus mit seiner gewaltlosen Hingabe unterbrochen hat; weiter *empfangenes* und in uns eingegangenes Brot, Kommunion = innige Vereinigung mit Jesus Christus und mit Gott, und d.h. die Trennung von Gott ist aufgehoben (Vergebung der Sünde ist geschenkt), Jesus Christus in unser Leben eingelassen, dass er es umwandle, dass aus unserer inneren Gewalttätigkeit Zärtlichkeit werde; und dann untereinander *verteiltes* Brot, das alle, die an dem einen Brot teilhaben, zu einem Leib verbindet (wie Paulus in 1 Kor 10,17 sagt). Usw. Viele Aspekte, die wegen der Routine oft gar nicht mehr bewusst werden.

Eine Zwischenbemerkung: Die Liturgen könnten doch bei jeder Messe einladen, jeweils einen andern Aspekt des Geschehens an sich heranzulassen, etwa so: „Heute könnten wir einmal auf dieses bestimmte Moment ... in der Messe achten, wir machen deshalb an dieser Stelle eine Pause, für Stille und Besinnung.“ Also nicht wieder viele Worte machen und alles zerreden. In unseren Messen werden eh zu viele vorgefertigte Formeln gesprochen und ist zu wenig Stille und Innerlichkeit.

In der Eucharistiefeyer kommen viele Aspekte der Schöpfung und des menschlichen Lebens *zusammen* (Freude und Leiden, Großherzigkeit und Schuld, Dankbarkeit und Bitte, usw.). Und viele Aspekte des christlichen Glaubens. Die drei grundlegenden Aspekte sind: (1) *Dank an Gott den Vater*; aber auch der sehnsüchtige Schrei nach ihm und der Schmerz darüber, was alles noch nicht so ist, wie es gut wäre (Bitte und Fürbitte); dann (2) *Erinnerung an Jesus Christus*, sein Leben und Wirken im Einsatz für andere, und dafür starb er auch, opferte sich (und wurde Opfer menschlicher Ablehnung), sein Tod, seine Auferstehung; Innewerden, dass er ja jetzt *da* ist und uns hineinziehen will in seine Lebenshaltung, in ein Dasein mit andern und für andere

(D.Bonhoeffer), uns verbinden will mit sich, und so mit Gott und untereinander; dann (3) *Herabrufen des Heiligen Geistes*, dass er uns erfülle und in uns, an uns wirke, also uns *verwandle*, so dass wir ein bisschen mehr im Geist Jesu zu leben versuchen.

In der Katholischen Kirche gibt es bis heute eine - als gültig akzeptierte - Liturgie (die ostsyrische Liturgie von Addai und Mari), in deren eucharistischen Hochgebet die sog. „Einsetzungsworte“, die in der Westkirche oft „Wandlung“ heißen, gar nicht vorkommen: Einzig entscheidend ist die Herabrufung des Heiligen Geistes über die versammelte Gemeinde und über die Gaben Brot und Wein. Die Wandlung darf *nicht verengt* werden auf diese Gaben.

Eine Wandlung geschieht ja auf drei Ebenen: (1) Die *Zusammenkunft* selber wird verwandelt, zum „Mahl des Herrn“. (2) Die zentralen Zeichen der Mahlgemeinschaft werden verwandelt: *Brot und Wein* werden zu Realsymbolen seiner Selbstgabe und der Kommunion mit ihm. (3) Dies geschieht um der Umwandlung der *Versammelten* willen: Umwandlung von ichsüchtigen Menschen zu - für andere offenen - Brüdern und Schwestern Jesu, zu Kindern des einen Vaters, die sich mit den Ungerechtigkeiten und den Zertrennungen nicht abfinden. Das also – die Kommunion und Umwandlung – ist der Ziel- und Höhepunkt der Eucharistiefeyer.

Am Beginn dieser Messe standen die Worte des Frankfurter Jugendpfarrers und Dichters Lothar Zenetti:

Frag 100 Katholiken: Was ist das Wichtigste in der Kirche?

Sie werden sagen: die Messe.

Frag 100 Katholiken: Was ist das Wichtigste in der Messe?

Sie werden antworten: die Wandlung.

Sag 100 Katholiken: Das Wichtigste in der Kirche ist die Wandlung.

Sie werden empört sein: Gott bewahre! Alles soll so bleiben, wie es ist!

Das Wichtigste in der Kirche ist tatsächlich die Wandlung. Und der Geist Jesu Christi helfe uns, dass nicht alles so bleibt, wie es ist! Dass *wir* anders weggehen, als wir gekommen sind, weil nämlich etwas mit uns geschehen ist.

Amen.